

Die Wiederaufnahme der Gebete des nach Textbeginn ‚O altitudo divitarum‘ bezeichneten Meditationszyklus ist eine Besonderheit. Die Überlieferung des Zyklus ist schon als solche zu schmal, um, angefangen von einer Vorlage, Traditionslinien aufzeigen zu können. Das um 1150 entstandene Original, dessen unbekannter Verfasser „in einem Benediktiner- oder Zisterzienserkloster im Einflussbereich des burgundischen Kulturkreises“ (16) vermutet wird und das in dieser Verbindung von Bildbetrachtung und Gebet einen neuen Typus der persönlichen Andachtsform darstellt, der „jener ganzheitlichen Auffassung einer auf Ordenserneuerung zielenden Mönchsspiritualität“ entgegenkam, „wie sie in den Schriften ihrer bedeutendsten Vertreter Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux und Wilhelm von St. Thierry aufleuchtet“ (ebd.), ist untergegangen. Daß außer dem spätmittelalterlichen Rösch-Gebetbuch mit dem sogenannten Hildegard-Gebetbuch (frühestens um 1175–80) und dem Lilienfelder Andachtsbuch (um 1200) nur zwei Kopien erhalten sind, deutet auf eine spärliche Verbreitung.

Beachtenswert für das hochmittelalterliche Original ist, daß bei der Entstehung des Meditationszyklus die Bilder den Texten vorausgegangen sind, die Bildbetrachtung den Anlass zum Verfassen der Gebete gab. Diese Miniaturen führen linear von der Schöpfung zum Gericht: „I. Altes Testament: Schöpfung – Vertreibung aus dem Paradies (1–6), Abraham und Moses (7–10). II. Neues Testament: Evangelien. Kindheitsgeschichte, Verkündigung – Jesus unter den Schriftgelehrten (11–17), öffentliches Leben, Taufe Jesu – Heilung des Besessenen (18–29), die acht Seligpreisungen der Bergpredigt (30–37), öffentliches Leben, Heilung des Wassersüchtigen – Gastmahl in Betanien (38–46), Passion, Einzug in Jerusalem – Grablegung (47–60), Ostern und nachösterliche Geschehnisse, Höllenfahrt – Pfingsten (61–70), Evangelien und Apokalypse, das Jüngste Gericht (71–73; fehlen im Rösch-Gebetbuch, da zwei Blätter herausgeschnitten)“ (von Euw 27).

Bild und Wort sind dabei auf ein ganzheitliches Beten angelegt, dessen Grundgedanken Georg Holzherr in der monastischen Theologie besonders Wilhelms v. St. Thierry und Hugos v. St. Viktor aufzeigt.

Als einen Erklärungsansatz für die Wiederaufnahme des Zyklus ‚O altitudo divitarum‘ im Rösch-Gebetbuch bringt Ochsenbein den Hinweis vom spätmittelalterlichen Titel (‚Devotionale pulcherrimum‘) auf das geistige Umfeld der *Devotio moderna*, das auf dem Weg über die zeitgenössischen benediktinischen Reformbewegungen auch St. Gallen erreichte.

Joachim Eichhorn

Helmstedt

HEMMERLE J. (Bearb.), *Die Benediktinerabtei Benediktbeuern* (GermSac NF 28: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz; Das Bistum Augsburg 1), Berlin-New York (Verlag de Gruyter) 1991. XVIII, 768 S., 1 Kupferstich (Kloster Benediktbeuern), 1 Grundriß der ehem. Klosterkirche Benediktbeuern, 5 Karten als Überblick über den ehem. Besitz des Klosters.

Das Buch von Josef Hemmerle über die 1803 aufgehobene ehem. Benediktinerabtei Benediktbeuern ist schon rein äußerlich mit 768 Seiten ein großer, stattlicher Band. Er kann als Spiegelbild für die Größe des darin behandelten Objektes gelten. Der äußeren Größe entspricht die innere, geistige Größe des wissenschaftlichen Werkes. Der Autor Dr. Josef Hemmerle, ehem. Direktor des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München, bearbeitete darin Benediktbeuern als „erstes Benediktinerkloster Altbayerns ... im Rahmen der Germania Sacra“. Auftraggeber ist das Max-Planck-Institut für Geschichte unter der Leitung von Prof. Dr. Otto Gerhard Oexle in Göttingen. Frau Dr. Irene Crusius war verantwortlich für die Redaktion.

Benediktbeuern zählt zu den ältesten Klöstern Oberbayerns, im engeren Sinne des Pfaffenwinkels. Bei keinem frühen Kloster im Pfaffenwinkel läßt sich das genaue Gründungsjahr angeben. Doch besteht kein Zweifel darüber, daß das spätestens um 739 gegründete Buron (Benediktbeuern) das wichtigste unter ihnen war.

Da Josef Hemmerle sich sein Leben lang mit den Benediktinern in Deutschland, besonders in Bayern, befaßte und darüber hinaus Archivfachmann ist, war er auch der geeignete Fachmann für die schwierige Aufgabe der Bearbeitung eines Klosters wie Benediktbeuern nach den besonderen Zielvorstellungen im Rahmen der Germania Sacra. Er hat dafür eine große Menge von Archivalien, Urkunden und Akten neu und gründlich durchforscht und viel Literatur verarbeitet.

In sehr guter und notwendiger Weise unterscheidet Hemmerle zwischen „Ungedruckten Quellen“, „Gedruckten Quellen“ und „Literatur“ und führt sie auch getrennt auf. Karl Meichelbecks *Chronicon Benedictoburanum* wird bei den gedruckten Quellen angeführt. Es hätte seinen Platz auch bei der Literatur einnehmen können, wo man es wohl zuerst sucht. Ein Hinweis auf die Anführung bei den Quellen wäre dienlich gewesen. Zu den zahlreichen und gut charakterisierten schriftlichen Quellen im Sinne des „Überrests“ und der „Tradition“ kommen noch die sachlichen Überreste in Form von freigelegten Grundmauern, bauplastischen Fragmenten, entdecktem Schmuckfußboden der romanischen Kirche sowie die erhaltenen Codices seit dem 3. Viertel des 8. Jhs., ebenso das Siegel des Papstes Hadrian I. Auf erstere wird im Kapitel „Denkmäler“ verwiesen, letztere erscheinen in späteren Kapiteln. Zu den bisher schon bekannten archäologischen Funden gesellten sich bei den Ausgrabungen 1988/89 im Kreuzgarten und im Kreuzgang-Ost sowie 1993/94 direkt vor dem Südturm auf östlicher Seite zahlreiche weitere. Sie liegen zeitlich teilweise später als das Erscheinen dieses Bandes. Die von 1988/89 konnten bei der unmittelbar bevorstehenden Drucklegung nur summarisch berücksichtigt werden.<sup>1</sup>

---

1) Sie sind veröffentlicht bei Weber L. (Hrsg.), *Vestigia Burana. Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern*, München 1995, 9–28 (Beitrag von St. Winghamt, *Zur frühen Architekturgeschichte von Kloster Benediktbeuern*, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen. Ergebnisse der Ausgrabungen von 1988/89); 29–56

Im Anhang befindet sich die gute Wiedergabe des Kupferstiches von I. F. Ledergerber von ca. 1751, die die barocke Musteranlage des Klosters zeigt, aber noch ohne die tatsächlich verwirklichte neue Anastasiakapelle. Es folgen ein Grundriß der barocken Abteikirche und fünf Karten – unter ihnen zwei große – mit Übersichten über den Klosterbesitz im engeren Bereich des Klosters um das Kloster und im weiteren Bereich von Ehingen nördlich von Augsburg, vom Raum nördlich Landsberg und von Raum Erding bis nach Bozen in Südtirol. Bei den Karten wäre die Wiedergabe der Grenzen des einstigen Klosterlandes wünschenswert gewesen. Nach der Anführung der Quellen, der zahlreichen Literatur und der verschiedenartigen „Denkmäler“ mit den noch erhaltenen Großbauten, nach der Beschreibung des ehemaligen, von P. Karl Meichelbeck mustergültig eingerichteten Archivs und der Bibliothek von Benediktbeuern folgt die „Historische Übersicht“. Es schließen sich an in chronologisch-systematischem Sinne die „Verfassung“ (Abt, Konvent, verschiedene Klosterämter), die weitere Klosterfamilie und die „Stellung (Benediktbeuerns) im Orden“, dann die „Beziehungen“ des Klosters „zu den geistlichen Institutionen“ (römische Kurie, Ordinarius loci in Augsburg, Fürstbistum Freising) und „zu weltlichen Gewalten“ (König bzw. Kaiser, bayerischer Landesherr, „Tiroler Landesherrn“, die Kloster-Vögte).

Ein besonders wichtiges Kapitel ist die „Gerichtsbarkeit“ des Klosters. Eine größere Seitenzahl nehmen jeweils die Themen „Abhängige Kirchen und Kapellen“, „religiöses und geistiges Leben“ sowie „der Besitz“ des Klosters mit den „besonderen Wirtschaftszweigen“ (Brauwesen, Fischereiwesen ... Landwirtschaft ... Apotheke ... Mühlen ... Forst- und Jagdwesen) ein. Den umfangreichsten Teil machen die „Personallisten“ aus (419–708). Dazwischen sind die kürzeren Themen „Siegel“ (239) und „Wappen“ (242) eingefügt.

Die Durchforschung der zahlreichen schriftlichen und verstreuten Quellen, Urkunden und Akten, und die Auswertung der umfangreichen Literatur sind erstaunlich. Josef Hemmerle hat damit nach seiner Pensionierung ein Riesenswerk vollbracht. Er analysierte eine sehr heterogene Materie und erarbeitete eine einzigartige Zusammenschau der vielschichtigen und verflochtenen Wirklichkeit eines Klosterwesens im altreichischen Sinne.

Das Werk führt über Pirmin Lindners Professbuch von Benediktbeuern (1910) und über die Beschreibung im „Historischen Atlas von Bayern“ von Dieter Albrecht (1953) hinaus entsprechend der besonderen Zielsetzung der „historisch-statistischen Beschreibung“ im Rahmen der *Germania Sacra*. Das Phänomen „Kloster“ im früheren Sinne vor der Säkularisation von 1803 als ein komplexes Ganzes aus religiös-kirchlichen, weltlich-wirtschaftlichen, schulisch-geistigen, gesellschaftlich-sozialen, hoheitlich-herrschaftlichen und kulturell-künstlerischen Elementen tritt uns plastisch an einem Hauptbeispiel

---

(Beitrag v. L. Weber, Neugefundene bauplastische und kulturgeschichtliche Fragmente und Objekte aus der ottonisch-romanischen Epoche, 11./12. Jh.); 57–72 (Beitrag v. J. Hemmerle, Die Stellung der Abtei Benediktbeuern in der benediktinischen Reformbewegung).

entgegen. Man lernt die verschiedenen Abteilungen und Kräfte eines alten Klosters in ihrer Besonderheit und in ihrem Ineinanderwirken tiefer kennen und erfährt gleichzeitig eine Menge neuer, interessanter Details.

Für die Frühdatierung Benediktbeuerns spätestens um 739 führt Hemmerle überzeugende Sachverhalte an, die den bisherigen Forschungsstand bekräftigen und die durch die neuesten archäologischen Erkenntnisse dank der Ausgrabungen 1988/89 im Kreuzgarten und im Kreuzgang-Ost bestätigt werden. Sie erweisen einmal mehr die Behauptungen Ludwig Holzfurtner bezüglich der Spätdatierung als grund- und gegenstandslos.<sup>2</sup> Die Frühzeit Benediktbeuerns bleibt aber nach den ausführlichen Erörterungen der unterschiedlichen Meinungen nach Hemmerle in mehrfacher Hinsicht kontrovers und dunkel. Die Huosisfrage hat als offen zu gelten. Sie läßt jedoch weiterhin die bisherige These zu, vertreten von Prinz und Störmer, daß die Gründeräbte Lantfrid, Waldram und Eliland der Huosisippe angehören (83 f.). Die Stifterfrage muß mit der frühbajuvarischen Siedlung im 6./7. Jahrhundert, die 1978 im nur 6 km entfernten Sindelsdorf entdeckt worden ist, in Beziehung gebracht werden (80).<sup>3</sup> Das Verhältnis Benediktbeuerns zu den Nachbarklöstern Schlehdorf, Polling, Wessobrunn und Staffelsee (Insel Wörth) bleibt ein interessantes Forschungsprojekt. Hemmerle geht von „einer gewissen überregionalen Ausstrahlung“ Burns/Benediktbeuerns aus, d. h. es gab wohl nur ein offeneres Verhältnis zu den genannten Klöstern (79). Die Ausgrabungen auf der Insel Wörth während der letzten Jahre bestätigen die Existenz eines Klosters schon im 8. Jh. Christliche Spuren gehen wenigstens bis ins 7. Jh. zurück (B. Haas). Indirekt stellen diese archäologischen Erkenntnisse eine weitere Bestätigung der zeitlichen Angaben des Chronisten Gotschalk von Benediktbeuern im 11. Jh. dar, wodurch dessen Glaubwürdigkeit in diesem Sinne erhöht wird.

Es hat wohl als sicher zu gelten, daß die drei ersten Äbte von Benediktbeuern keine leiblichen Brüder sind, wie Gotschalk angibt. Entweder waren nur die ersten zwei oder die letzten zwei wirkliche Brüder. Zwischen allen

- 
- 2) L. Holzfurtner behauptet in „Gründung und Gründungsüberlieferung. Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung, Kallmünz 1984“, Benediktbeuern sei erst um 765/770 gegründet worden und die Angaben um 739/40 seien eine pure Erfindung des Klosterchronisten Mönch Gotschalk in der Mitte des 11. Jhs. Doch Holzfurtner hatte keine genaue Kenntnis der Quellenlage von Benediktbeuern, noch kannte er den rechten Forschungsstand. Zur Zurückweisung seiner grundlosen Behauptungen und unangebrachten moralistischen Verurteilungen Gotschalks siehe Weber L. (Red.), 1250 Jahre Benediktbeuern 739–1989, Benediktbeuern 1989, 11–14; ders., Das 1250-jährige Jubiläum des Klosters Benediktbeuern 1989, Benediktbeuern 1991, 3–14; vgl. dazu den dokumentarischen Ausgrabungsbericht von Grabungsleiter Dr. Stefan Winghamt vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodenarchäologie, in „Vestigia Burana“ (wie Anm. 1) 9–28.
  - 3) Vgl. Menke M., Neue Ergebnisse der archäologischen Landeskunde zur bayerischen Besiedelung des alpennahen Raumes (DÖAW.PH 180: Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 2, hrsg. v. H. Friesinger und F. Daim, Wien 1985, 39–44).

drei muß wenigstens ein Generationswechsel angenommen werden. Möglicherweise vertreten sie drei Generationen der Stifterfamilie. Eliland als dritter ist vermutlich ein Neffe entweder von Lantfrid oder von Waldram. Ein 4. „Bruder“ namens Gundram spielt nach Waldram auch eine Rolle (418).<sup>4</sup>

Hemmerle bezieht die Nennung „Buria“ in der karolingischen Matrikel von 818/19 auf Benediktbeuern (187).<sup>5</sup> Bezüglich der hoheitlichen Position Benediktbeuerns darf wohl davon ausgegangen werden, daß es auch nach der Wegnahme der Reichsfreiheit durch König Ludwig IV. sich einen Sonderstatus innerhalb Bayerns als „gefreites Gericht“ bewahren konnte, der weitgehend dem eines bayerischen Landgerichts entsprach und über einer bloßen Hofmark stand. Wiewohl die klösterliche Herrschaft in der Blutgerichtsbarkeit an das Landgericht Weilheim verwiesen war (bis 1785), stand es andererseits jurisdiktional teilweise sogar über einem Landgericht. Hemmerle führt selbst aus, daß ihm die „Sühnegerechtigkeit“ zustand, daß der Rentmeister hier keine Funktion ausübte, daß es die Mühlbeschau selbst durchführen konnte. Wenn auch Ettal im Gerichtsbezirk Murnau die Blutgerichtsbarkeit besaß, läßt sich die Stellung Benediktbeuerns doch weitgehend mit ihm vergleichen. Benediktbeuern war keinem bayerischen Landgericht untergeordnet. Etwaige diesbezügliche Versuche namentlich im späten 16. Jh. mit Unterstützung Herzog Wilhelms V. wurden erfolgreich abgewehrt.<sup>6</sup>

Obwohl die angebliche Urkunde von 1332 formal eine Fälschung ist (206), entspricht ihr Inhalt doch der überkommenen Rechtslage.<sup>7</sup> Für ein nachgeordnetes Rechtssubjekt stellte so ein Falsifikat u. Umständen das letzte Mittel dar, um sich gegen die Bedrückung durch einen übermächtigen Herrn wie den bayerischen Herzog Ludwig IV. zu behaupten, der zugleich Landesherr und deutscher König war.<sup>8</sup>

Der frühere Fälschungsvorwurf bezüglich der „Kysila“ und der von ihr über das Frauenkloster Kochel erhaltenen karolingischen Codices, den Paul Ruf erhoben hatte, wird von Hemmerle im Anschluß an Bernhard Bischoff und Alain J. Stoclet als hinfällig betrachtet (65). Aus der durchgängigen Auswertung der zahlreichen Urkunden und Akten geht das sehr verschlungene und teilweise äußerst gespannte Verhältnis des Klosters zu den bayerischen Herzögen, aber auch zu den Ortsbischöfen in Augsburg hervor. Die Münchener Herzöge verhafteten 1422 Abt Friedrich, um von ihm 5000 fl. zu erpressen (100). Bischof Walter von Augsburg (vor 1138), bannte kurzerhand Abt Engelchalk, um ihn gefügig zu machen (180). Spannungen gab es jedoch auch in-

4) Vgl. dazu Pörnbacher H., Schriftsteller und Poeten in Benediktbeuern bis zur Säkularisation (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 129).

5) Nicht auf Michaelbeuern bei Salzburg.

6) Bayer. HStA München KL Benediktbeuern.

7) Vgl. Albrecht D., Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 6), München 1953, 5 f.

8) Man kann daher nicht sagen, daß die Rechtsstellung des Klosters Benediktbeuern seit 1332 auf einer Fälschung beruhe, wie bei der Ausstellung „Glanz und Ende der alten Klöster“ 1991 in Benediktbeuern geschehen.

nerhalb des Konvents. Widerstand gegen die Melker Reform veranlaßte den aus Ettal stammenden Abt Gregor 1439 nach zehn Jahren zur Resignation (100).

Einen guten Überblick über die weit verstreuten Güter des Klosters bietet die Zusammenstellung des umfangreichen Besitzes außerhalb des „geschlossenen“ Herrschaftsbezirks des Klostergerichts Benediktbeuern vom schwäbischen Ehingen bei Augsburg und von Beuerbach in der Nähe Lechfelds, von Kleinraching über Erding bis nach Bozen und Meran. Allein diese Zusammenstellung und quellenkritische Aufarbeitung ist eine schwierige und sehr verdienstvolle Leistung. Aus ihr wird deutlich, wie der klösterliche Güterbesitz in Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist und sich wieder verändert hat.

Mit der chronologisch-systematischen Methode bewältigt Hemmerle die komplizierten und verschränkten Sachverhalte und die Fülle des Stoffes. Zahlreiche interessante Details werden mitgeteilt, z. B. das Kuriosum von „zwei gleichzeitig regierenden gegensätzlichen Äbten“ in Benediktbeuern z. Zt. des Barbarossa-Schismas (96), dann daß auch aus dem Benediktbeurer Gebiet im 14. Jh. die Untertanen in die Städte und Märkte abwanderten, weil sie sich dort freier wußten; daß schon 1401 in Benediktbeuern das Translationsfest des hl. Benedikt, seiner Gebeine von Monte Cassino nach Fleury/St. Benoît im Frankenreich, besonders gefeiert wurde (175);<sup>9</sup> daß die Umwandlung des Kollegiatstiftes Andechs in ein Benediktinerkloster 1453 im Auftrag des Papstes von Benediktbeuern aus geschah (176); daß am 5. Oktober 1705 die Zerstörung des Klosters angedroht wurde, weil der Prior ohne Wissen des Abtes einem von der kaiserlichen Besatzungsmacht gesuchten Führer der Aufständischen zur Flucht verholfen hatte (111); daß Abt Klocker 1796 im Kohlenbergwerk Penzberg, das sich auf klösterlichem Grund befand, „in die Grube“ gefahren ist (323); daß die Kupferstichsammlung von Benediktbeuern 1300 Nummern umfaßte.<sup>10</sup> Die Arbeit von Josef Hemmerle ist neben vielem anderen eine Fundgrube auch für die Kulturgeschichte.

Die ebenfalls wichtige Wirtschaftsgeschichte mit ihren soziologischen Implikaten scheint in der eigenen klösterlichen Land- und Forstwirtschaft sowie in der Vergabe der Bauernlehen auf. Das Werk erweist sich dadurch als

---

9) Das Translationsfest ist auch heute noch das liturgische Hauptgedenken des hl. Benedikt in Benediktbeuern; vgl. Meichelbeck K., *Chronicon Benedictoburanum*, o. O. 1751, II 10, wo mitgeteilt wird, daß dieses Fest in Benediktbeuern schon im 11. Jh. begangen wurde.

10) Für die interessanten Deckenbilder im frühbarocken Festsaal des Klosters Benediktbeuern um 1675 dienten zwei Kupferstichreihen als Vorlage: Für den Hauptzyklus mit den Schöpfungsstufen und für den Medaillonszyklus mit den sieben Stationen des Laster-Tugend-Katalogs vgl. Weber L. – Mülbe W. Chr. v. d., *Der frühbarocke Festsaal und seine Deckenbilder im Kloster Benediktbeuern*, München 1996, 10–49. Vermutlich befanden sich beide Kupferstichreihen in der großen Kupferstichsammlung des Klosters und dienten als Anregung für den einmaligen Großzyklus der Ölbilder an dieser Decke.

ein anschauliches Lehrbuch für die Wirtschafts-, Ämter-, Personal- und Sozialstruktur in und außerhalb des klösterlichen Bereiches.<sup>11</sup> Anhand der vorgelegten Quellen und herausgearbeiteten Entwicklungsstufen läßt sich der soziale Wandel im Laufe der Jahrhunderte nachvollziehen.

Auch im Benediktbeurer Klosterland bildete sich mit der verstärkten Bautätigkeit in der Barockzeit ein eigener Bautrupp, der einen wirtschaftlich-sozialen Aufstieg nachgeborener Bauernsöhne bedeutete. Neben der wirtschaftlichen und sozialen Seite tritt die kulturelle deutlich in Erscheinung. Wie jedes größere Kloster entwickelte sich das benediktinische Benediktbeuern zu einem herausragenden Kulturzentrum und zu einem Ort europäischer Kultur.

Aus den Darlegungen Hemmerles geht klar die maßgebliche Rolle Benediktbeuerns bei der Gründung und Aufrechterhaltung der Bayerischen Benediktinerkongregation seit 1684 und bis 1803 hervor (110, 171). Bereits 1689 wird Abt Placidus zum Visitor gewählt. Bald danach beginnt in Benediktbeuern erstmals das Kommunistudium der Kongregation und kommt Mitte des 18. Jhs. abermal hierher. Mehrere Äbte von Benediktbeuern bekleideten das Amt des Abtpräses, zuletzt noch in der schwierigsten Zeit bis zur Säkularisation 1803 Abt Karl Klocker. Dieser Mann hat als oberster Benediktiner Bayerns sich gegen die Brutalität der damaligen Staatsführung mutig und geistig überlegen gezeigt.<sup>12</sup>

Die Kongregationsverhandlungen schon in den zwanziger Jahren des 17. Jhs. litten allerdings daran, daß die zuständigen Ortsbischöfe nicht einbezogen wurden. Es ging ja auch um ihre legitimen Interessen und Aufgaben. Das tridentinische Konzil hatte gerade diese neu umschrieben. Die Bischöfe in Augsburg und Freising waren nicht gegen die Reform der Benediktiner. Angesichts der kirchenpolitischen Ambitionen Herzog Maximilians mußte es sie mit großem Mißtrauen erfüllen, daß dieser als „Schutzherr“ der geheimen Kongregationsverhandlungen fungierte.<sup>13</sup>

Sehr aufschlußreich ist auch die Herausstellung der naturwissenschaftlichen Ausrichtung Benediktbeuerns im 18. Jh. mit „physikalischem Kabinett“ und speziell „mit Geräten für die Lichtphysik“. Sie unterstreicht, daß die Benediktinerpatres sich auf diesem Gebiet auskannten und nach der Säkularisation, als sie teilweise von Joseph Utzschneider zurückgerufen wurden, Joseph von Fraunhofer darin unterrichten konnten. Dies muß als Voraussetzung für dessen große Forschungserfolge gewertet werden (285).

---

11) Einen vertieften Einblick in die Sozialstruktur der Klosterfamilia im Spätmittelalter vermittelt der Beitrag von K.-S. Kramer, „Neujahr pro familia“ (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 99–125).

12) Zu Karl Klocker siehe die neueste Biographie von Winhard W., Karl Klocker, letzter Abt von Benediktbeuern (Vestigia Burana [wie Anm. 1] 16–179).

13) Vgl. dazu Weber L., Veit Adam von Gepeckh. Fürstbischof von Freising, 1618 bis 1651 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 3/4, München 1972, 309–316).

Die bewegte und facettenreiche Geschichte des Konvents wird insgesamt erkennbar, ebenso die immer wieder neuen Reformen bzw. Reformversuche des klösterlichen Lebens in der Cluny-Gorze-Bewegung, z. Zt. der Hirsauer und Melker Reform und schließlich in der tridentinischen Erneuerung. Der Benediktbeurer Konvent erlebte im 16. Jh. keine Krise.

Die Bautätigkeit und das künstlerische Schaffen bzw. die Förderung der verschiedenen Künste einschließlich von Musik, Literatur und Theater, die geistigen Vertiefungen schulischen und sozialen Einrichtungen durch alle Jahrhunderte leuchten auf. Sie zeigen, daß das im 18. Jh. verunglimpft, angeblich „finstere Mönchtum“ schon Jahrhunderte zuvor mehr Licht über Bayerns Volk und Land verbreitet hatte, als die so „aufgeklärten“ Säkularisatoren am Anfang des 19. Jhs. nur ahnen mochten.

Weitere bedrückende Details von der Säkularisation 1803 werden bekannt, so das rücksichtslose Vorgehen der kurfürstlichen Regierung gegen die Mönche, die als Gemeinschaft in Benediktbeuern zusammenbleiben wollten. Man plante, mit Kavallerie gegen sie vorzugehen und drohte ihnen, sie zu verhaften und in den Gefängnisturm in München zu stecken (122). Von Rechts wegen müßten heute noch die Benediktiner in Benediktbeuern sein. Wenigstens hätte man ihren Konvent mit seinen kulturellen und seelsorgerlichen Einrichtungen belassen müssen. Habsburg-Österreich beweist, daß man trotzdem einen Einheitsstaat mit moderner Verwaltung hätte schaffen können.

Es wird deutlich, daß das besondere und zugleich typische Gebilde eines alten „Klosters“ bzw. „Stiftes“ bis zur Säkularisation von 1803 ohne das Verständnis und ohne die Unterstützung durch die obersten Reichsautoritäten, Könige bzw. Kaiser, Herzöge und Fürsten, vor allem schon im 10./11. Jh. keine Chance zum Überleben gehabt hätte und daß es all die Jahrhunderte hindurch gegenüber den weltlichen und geistlichen Autoritäten keinen leichten Stand hatte. Um überleben zu können, kam es immer wieder auf die eigene Aktivität und Dynamik an. In der zweiten Hälfte des 18. Jhs. bekundet sich indessen in der Klöstergeschichte wie gleichzeitig bei den Fürstbistümern die metamateriale Inhärenz, wonach die „geistlichen Staaten“ keine Zukunft mehr haben würden, so sehr sie sich während 1000 Jahren bewährt und verdienstvoll erwiesen hatten. Eine Veränderung in herrschaftlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht bahnte sich aus inneren Gründen an und hätte sich auch ohne Französische Revolution irgendwann ereignen müssen. Die gewaltsame und letztlich brutale Ablösung des bisherigen Systems, der revolutionäre Vorgang, war jedoch in der Gesinnung der damaligen kurfürstlichen Regierung in Bayern begründet. Notwendig war sie nicht. Der Übergang hätte organischer, gemäßiger und gerechter für die Hauptbetroffenen geschehen können und müssen.

Von der Verknüpfung des Hadrianssiegels mit der Benediktusarmreliquie hat Romuald Bauerreiss OSB Abstand genommen (Vgl. 174).<sup>14</sup> Maurermeister

---

14) Siehe Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern (Ausstellungskatalog, München 1960, 152 f.).

Kaspar Feichtmayr aus Forst bei Wessobrunn kommt schwerlich mehr als Architekt für die barocke Klosterkirche in Frage (Vgl. 552). P. Karl Mindera SDB ist von seiner ursprünglichen Ansicht wieder abgerückt, auch wenn Feichtmayr am Bau noch beteiligt gewesen sein mag.<sup>15</sup> Abt Plazidus Mayr hat um so mehr auch beim Kirchenbau entscheidend mitgeredet, als er unter seinem Vorgänger Abt Amand Thomamiller als Bausachverständiger galt und die Bauarbeiten geleitet hatte (522).

Maler Kaspar Amort scheidet inzwischen auch für das große Mittelbild an der Decke des frühbarocken Festsaales aus. Wie die übrigen Bilder an der Flachdecke hat es Stephan Kessler gemalt.<sup>16</sup> Das nach der Wegnahme des Amigonibildes (Taufe Christi) 1804 durch Georg von Dillis (284) eingewechselte Schutzengelmotiv im rechten Seitenaltar der Anastasiakapelle ist nach den neuesten Angaben von Gabriele Dischinger von Martin Knoller gemalt (Vgl. 537).

Die übersichtliche Zusammenstellung der weit verstreuten Güter und der ehemaligen Besitzungen Benediktbeuerns in den zahlreichen Orten ist für sich schon eine gewaltige Leistung, ebenso die Auflistung und Bearbeitung der abhängigen Kirchen und Kapellen, dann aller Äbte und Konventsmitglieder mit einer kurzbiographischen Vorstellung. Die Darstellung hat lexikographischen Charakter, was dem Gegenstand und der Intention des Germania-Sacra-Programms entspricht. Bei zahlreichen Äbten und Mitgliedern des Konvents hat sich die Vorstellung zum ausführlichen Forschungsprojekt geweitet. Hemmerle konnte sich auf Vorarbeiten stützen, mußte aber doch alles neu überprüfen und aktualisieren. Es läßt sich daraus die Sozialstruktur des Konvents, namentlich die soziale Herkunft der Äbte im Laufe der Jahrhunderte erkennen. Erst seit dem 15. Jh. vollzieht sich bei letzteren der Übergang vom adeligen zum bürgerlich-bäuerlichen Stand.

Das ausführliche Register am Schluß, namentlich die differenzierte Aufschlüsselung der Sachgebiete und der Personen vom Kloster Benediktbeuern, ermöglicht die Erschließung des vielschichtigen Materials.

Der umfangreiche Band Hemmerles ist zum wichtigsten Nachschlagewerk seit Meichelbecks *Chronicon Benedictoburanum* 1751, zum modernen Standardwerk über das Benediktinerkloster Benediktbeuern geworden. Die Forschung geht weiter. Doch Hemmerles Werk ist eine im wahrsten Sinne des Wortes „profunde“, differenzierte, ganzheitliche Dokumentation und Bilanzierung, objektiv quellen- und literaturkritisch erarbeitet, die ihren einmaligen Wert behalten wird. Es ist ein wesentlicher Beitrag zur Geschichtsschreibung Altbayerns wie des alten „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Das Werk reiht sich würdig an den schon 1988 erschienenen Band über das Augustinerchorherrenstift Dietramszell von Edgar Krausen.

15) Vgl. Mindera K., *Benediktbeuern. Kulturland und Kirchen* (Großer Kunstführer), München-Zürich 1970, 19.

16) Weber/Mülbe v. d. (wie Anm. 10) 67–69.

Benediktbeuern, durch rund 1000 Jahre das wichtigste Kloster im Pfaffenwinkel, eines der Ur- und Rodungsklöster Altbayerns und eines der bedeutendsten wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Zentren ganz Bayerns und von Süddeutschland, erfährt durch die monographische, fachgerechte und methodisch kluge Bearbeitung von Josef Hemmerle eine souveräne, vorbildliche Dokumentation und Würdigung.

Für die immense Arbeit und für die dabei aufgewendete Mühe verdient der Autor höchstes Lob und große Anerkennung. Beides gilt auch dem Max-Planck-Institut für Geschichte, namentlich seinem Direktor, Prof. Dr. O. G. Oexle, und Frau Dr. I. Crusius von der Redaktion, für die Herausgabe dieses außergewöhnlichen und kostspieligen Werkes im Rahmen der *Germania Sacra*.

Leo Weber SDB

Benediktbeuern

SINDERHAUF M., *Die Abtei Deutz und ihre innere Erneuerung. Klostergeschichte im Spiegel des verlorenen Codex Thioderici* (Veröffentlichungen des kölnischen Geschichtsvereins 39), Vierow bei Greifswald (SH-Verlag) 1996, 407 S.

Der „Codex Thioderici Aeditui Tuitiensis“ gilt mit Recht als die wichtigste Quelle für die Geschichte der Abtei Deutz im Mittelalter. Von dem einflußreichen Klostersakristan Thiodericus († 1164) seit 1146 angelegt, wurde er bis ins 18. Jh. hinein vervollständigt. Der Codex enthält außer vier Miniaturen des 12. Jhs. das Necrolog der Abtei, ferner Listen der Gebetsverbrüderungen, von Stiftungen und abgabepflichtigen Pfarreien, Besitz- und Reliquienverzeichnisse, Papst-, Bischofs- und Äbtekataloge, eine Weltchronik, juristische und gottesdienstliche Texte sowie die Abschriften von Urkunden und Briefen. Teile der Handschrift wurden im 17. Jh. und dann wieder im 19. Jh. ediert. Zuletzt im Besitz des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, verschwand der Codex in den Wirren der französischen Besatzungszeit 1947.

Monica Sinderhauf legt ihrer Arbeit eine kaum beachtete, allerdings nicht ganz vollständige Abschrift des Codex aus dem 19. Jh. zugrunde, die sich heute im Kölner Stadtarchiv befindet. Daraus ediert sie die bisher unveröffentlichten Teile, nämlich das Necrolog, die Verbrüderungsliste, ein Verzeichnis der Märtyrerfeste, ergänzt durch zwei Urkunden Abt Gerlachs, von denen eine aus dem Deutzer Kopiar stammt. Ferner enthält ihre Studie Reproduktionen der im Rheinischen Bildarchiv aufbewahrten Schwarz-Weiß-Photographien der fünf Schmuckseiten. Aufgrund einer minutiösen Analyse des Codex gelingt es M. Sinderhauf, viel Licht in bisher unbekannte Kapitel der Deutzer Abteigeschichte zu bringen.

Offenbar war das Kloster durch Mißwirtschaft, aber auch durch seine strategisch ungünstige Lage bald nach der Gründung durch Erzbischof Heribert in eine bedrohliche Krise geraten. Während weder Abt Marcward (vor 1117–